

Frauenstimme

Nr. 1 * 46. Jahrgang

Beilage zum Vorwärts

5. Januar 1929

Die proletarische Junggefeslin.

Die Junggefeslinnen sind heute eine zahlreichere und häufigere Erscheinung als je zuvor. Unter ihnen befinden sich unzählige, denen der Weltkrieg den noch unbekanntem Lebensgefährten entzogen hat, und frühzeitig verblüht, hoffnungslos und verbittert schleppen sie sich durchs Leben. Es sind diejenigen weiblichen Wesen, zu deren tief eingewurzelten Lebensauffassung die Vorstellung gehört, daß die Eheschließung für die Frau unter allen Umständen die Erfüllung ihres Lebenszweckes bedeute.

Andererseits hat gerade die Kriegs- und Nachkriegszeit einen neuen, gewissermaßen freiwilligen Junggefeslinentypus geschaffen, der in jeder Hinsicht von der allseitig verkümmerten Gestalt der „alten Jungfer“ vorteilhaft absteht. Fühlt sich die letztere „verschmäht“ und scheut sie keine Mühe, um doch noch unter die Haube zu kommen, so ist die ausgesprochene moderne Junggefeslin, umgekehrt, sehr wählerisch und fürchtet sich geradezu vor dem herkömmlichen Ehestand, dem sie so viel von der erkundenen Freiheit, Selbstständigkeit, wirtschaftlichen Unabhängigkeit und ihren geistigen Interessen aufopfern müßte. Die geistig reifere Arbeiterin, die nach Bildung strebt und in der Gewerkschaft oder der Partei sich aktiv betätigt, fühlt sich innerlich mit den großen Aufgaben der Arbeiterbewegung verwachsen und kann nicht mehr im häuslichen Pflichtenkreis aufgehen. Sie schrickt vor der geistigen Verkümmern zurück, der gerade die proletarische Frau in der Ehe in besonderem Maße ausgeht ist.

Der schwere Daseinskampf, die Entseelung der Arbeit und die Anpassung an das rasende Arbeitstempo in den hochkapitalistischen Betrieben erfordern heute von der Arbeiterin eine derartige Selbstzucht und Selbstüberwindung, wie man sie in romantischeren Zeitaltern, als man noch die weibliche Seele besungen und gepriesen hatte, dem schwachen Geschlecht kaum zugemutet hätte.

Schon diese Anpassung an die Anforderungen des wirtschaftlichen Kampfes, der die Empfindlichkeiten, die Schwächen unbarmherzig vernichtet, hat einen tiefgehenden Wandel der weiblichen Psyche bewirkt. Um im äußeren Lebenskampf nicht zu erliegen, hat die berufstätige proletarische Frau innere Kämpfe und seelische Wandlungen durchgemacht, die im Laufe der letzten Jahrzehnte einen neuen weiblichen Menschen geformt haben. Energie und Willensstärke, Selbstständigkeit und Ausdauer im Lebenskampf sind heute keine nur männlichen Eigenschaften mehr, ebenso wie die Wirtschaft keine bloß männliche Angelegenheit ist. Aber die neue Frau, die durch die harte Schule der männlichen Arbeit gegangen ist, hat sich nicht bloß männliche Charakterzüge angeeignet, sondern sie wurde andererseits in immer steigendem Maße sich ihrer seelischen Eigenart und ihres persönlichen Wertes bewußt. Sie fordert vor allem vom Manne ein tieferes seelisches Verständnis und entsprechende Achtung. Die organisierte Arbeiterin beanprucht diese Achtung nicht nur im persönlichen Verkehr, sondern sie sehnt sich nach Anerkennung als Kollegin im Betrieb und in der Gewerkschaft. Das Lebensideal der zielbewußten, seelisch erwachsenen Arbeiterin ist nicht nach rückwärts gewandt, sondern sie sehnt sich nach neuen Lebensformen, vor allem nach einer ganz anders gearteten Stellung im Familienleben. Sie, die aus dem engen häuslichen Wirkungskreis als junges Mädchen herausgerissen und in den Wirtschaftskampf hineingeworfen wird, tritt in die Ehe als reifer Mensch, der selbständig

durchs Leben gegangen ist, mit ganz anderen Erwartungen als die Hausfrau alten Schlages. Nachdem sie sich innerlich recht gründlich umstellen mußte, um sich der männlichen Arbeitswelt anzupassen, vermißt sie nur allzu häufig beim männlichen Partner eine entsprechende innerliche Anpassung an ihren erweiterten Gesichtskreis und ihre neuen Anforderungen an das Leben. Es gibt bereits Arbeiterinnen, und zwar sehr wertvolle Repräsentantinnen ihrer Klasse, die aus diesem Grunde bewußt auf die Ehe verzichten. Unter mehreren Bestätigungen dieser Art prägten sich mir besonders folgende Äußerungen einer sehr tüchtigen Gewerkschafterin ein, die seit vielen Jahren in der Arbeiterbewegung tätig ist:

„Sehen Sie, einen Ehemann konnte ich bekommen, aber ich konnte mich nicht zu der alten guten Hausfrau zurückentwickeln, die selbst von den Klassenbewußten Kollegen und Parteigenossen am meisten noch für die Ehe begehrt wird. Der häusliche Pflichtenkreis kann mich nicht befriedigen, seit früher Jugend stehe ich mit all meinem Sinnen und Trachten in der Bewegung, aus der ich Kraft und Glaube schöpfe. Nach dem Ernährer, der mir die Last des Daseinskampfes abnehmen würde, habe ich mich nie gesehnt, aber eine tiefe Sehnsucht lebte in mir nach dem Lebensgefährten, der all das, was ich mir geistig erkämpft habe, achten und fördern würde und der mich nicht nur als Haushälterin, sondern auch als mitkämpfenden Kameraden geschätzt hätte. Auf dieses beglückende Erlebnis habe ich vergeblich gewartet. Wie viele meiner Kolleginnen habe ich die entmutigende Erfahrung machen müssen, daß die meisten männlichen Kollegen für die Bewegung wohl Kämpferinnen als wünschenswert erachten. Im persönlichen Leben aber die geistig anspruchslosere Frau und die traditionelle häusliche Gemütlichkeit, diesen Nährboden des Spießertums, durchaus noch vorziehen. Ich und diejenigen Arbeiterinnen, die sich in gleicher Richtung entwickelt haben, sind scheinbar zu früh zur Welt gekommen, denn unsere männlichen Altersgenossen haben leider in der seelischen Fortentwicklung mit uns ebensowenig Schritt gehalten, wie die meisten Arbeiterinnen in der geistigen Entwicklung den Männern folgen konnten. Vielleicht gelingt es der jüngeren Generation, das Gleichgewicht im Wandlungsprozeß der proletarischen Frau und des proletarischen Mannes herzustellen. Wir haben bisher energisch dafür gekämpft und haben diesen Kampf mit einem gut Teil unseres persönlichen Lebensglückes bezahlen müssen . . .“

Es ist sehr bezeichnend für diesen neuen weiblichen Menschen, der hier ausführlich zu Worte kam, daß diese Genossin, wie andere ihresgleichen, den Leidensweg der ledigen Mutter dem ruhigen Hafen der Ehe vorgezogen hat, weil sie eben dem neuen Manne, den sie herbeisehnte, nicht begegnet war. Gerade für die kraftvolleren Naturen unter diesen Junggefeslinnen ist der Drang nach dem Mutterschafts-Erlebnis besonders bezeichnend, wie ja überhaupt die seelische Vertiefung beim gefundenen Weibe sich am häufigsten in einem gesteigerten Muttergefühl auswirkt.

Vor Jahren bereits schilderte Karl Hauptmann, wie eine ledige Fabrikarbeiterin durch schwere äußere und innere Kämpfe sich zu einem freien, stolzen Muttermensch durchringt. Sie kämpft um ihre Unabhängigkeit, um das eigene Werden, und trotz alles Leides, das die Gesellschaft der ledigen proletarischen Mutter auferlegt, schöpft sie aus diesem Erlebnis Kraft und Selbstbewußtsein. (Roman: Mathilde.) Wer heute im Leben einem solchen Muttermensch in der Gestalt der oben geschilderten proletarischen

Junggeßellin begegnet, der ahnt bereits die Frau der Zukunft, die sich nicht mit ihrem Muttererlebnis in der Kinderstube von der Welt absperrt, sondern die das ganze soziale Dasein mit dem Geiste einer befreiten, von der häuslichen Enge erlösten Mütterlichkeit durchdringen wird.

Die tiefe seelische Wandlung, die die neue, innerlich und äußerlich kämpfende Frau durchmacht, wird heute in breiten Kreisen der Arbeiterchaft noch herzlich wenig beachtet, und doch handelt es sich um Vorgänge, die für die künftige Gestaltung einer wirklich neuen und wesensechten sozialistischen Kultur von größter Tragweite sind. Wirtschaftliche und politische Umwälzungen bilden nur die Voraussetzungen einer neuen Kultur, neue Lebensformen und neue Lebenswerte müssen durch seelische Revolutionen erkämpft werden, und die sind ja gerade die schwierigsten, weil man sie gegen die eigenen Vorurteile und die eingefleischten Gewohnheiten führen muß.

Was wir letzten Endes vom Sozialismus ersehnen, ist ja gerade die Neugestaltung der Beziehungen von Mensch zu Mensch, von Mann und Frau, von Eltern und Kindern, von Lehrern und Schülern usw. usw. Und es gilt, diese Neugestaltung nicht nur zu ersehnen, sondern sich unausgesetzt nach dieser Richtung umzustellen. Sofern die neue proletarische Frau um die innere Vertiefung und die Neugestaltung der persönlichen Beziehungen in der Familie ringt, ist sie Trägerin einer der größten sittlichen Revolutionen, die aber nur in engster Gemeinschaft mit den gleichgesinnten und

gleichstrebenden männlichen Genossen zu einem erfolgreichen Abschluß gelangen kann.

Der bekannte russische Novellist Potapenko läßt eine seiner Heldinnen, die die neue kämpfende Frau verkörpert, bezeichnenderweise ausrufen:

„Die Hauptsache ist bei uns Frauen die sittliche Grundlage. Wenn wir uns bilden und lesen, so verfeinert sich auch diese sittliche Grundlage. Aber bei dem Manne steht diese sittliche Basis fast ohne Entwicklung still. Und wie unglücklich sind wir dann! . . . Die Männer verstehen dann meist nicht, was uns an ihnen maßfällt und abfällt. . . .“

Dieser Mangel des seelischen Kontaktes zwischen Mann und Frau, den gerade die aufstrebende Proletarierin bitter empfindet, birgt in sich auch die Gefahr, daß die wertvollsten und aktivsten weiblichen Kräfte der Arbeiterbewegung verlorengehen können. Schon heute sind sie in höherem Maße vorhanden, als sie in den Gewerkschaften und in der Partei zur Geltung gelangen. Die Arbeiterinnenelite, die sich größtenteils aus Junggeßellinnen rekrutiert, sucht in der Arbeiterbewegung eine seelische Heimat. Sie bildet die Vortruppe der künftigen Scharen der weiblichen Kämpferinnen, die aus innerem Drange der sozialistischen Bewegung sich anschließen werden, falls eben der seelische Kontakt zwischen den männlichen und weiblichen Trägern der Bewegung hergestellt wird. Dann würde es sich auch zeigen, welche schöpferischen Aufgaben die neue proletarische Frau gewachsen ist.

Judith Grünfeld.

Merzefurs für Geburtenregelung.

Wider die Abortseuche. — Der Weg in die Zukunft.

In der Zeit vom 28. bis 30. Dezember veranstaltete das Komitee für Geburtenregelung seinen ersten Merzefurs. Dem Laien mag es verwunderlich erscheinen, daß es nötig sein könne, ausgebildeten Medizinem über diese Dinge noch einen Kursus abzuhalten. Aber selbst in diesem Kursus, der doch nur den aufklärtesten Teil der Ärzte umfaßte, Ärzte, die ernsthaft mit dem Problem der Geburtenregelung ringen, fanden, ganz abgesehen von den Mitteilungen über die ablehnende Haltung ärztlicher Publikationsorgane und Ständesovereine, in der Debatte so kuriose Ansichten zum Vorschein, daß jeder Laie, der sich etwas mit diesen Dingen beschäftigt hat, einfach erstaunt sein mußte, welche Unkenntnis in Merzefreisen über die Fragen des Sexus noch herrscht.

Trotzdem, oder vielmehr gerade deshalb, war die Einberufung des „1. Merzefurs für Geburtenregelung“ eine dankenswerte Tat des Komitees für Geburtenregelung. Denn die „Birth Control“ und ihre Durchführung ist eine Sache, die für das Glück aller Kreise des Volkes mindestens so wichtig ist, als irgend eine Aktion auf inner- oder außenpolitischem Gebiet. Und die Einsicht davon ist, bei Menschen aller politischen Richtungen, endlich im Werden.

Den Eröffnungsvortrag hielt Frau Dr. Helene Söder. Sie gab eine historische Uebersicht über das Wachsen des Gedankens der Geburtenkontrolle. Noch in den letzten Jahren vor dem Kriege war selbst in sozialistischen Kreisen der Gedanke einer gewissen Einschränkung der Kinderzahl im Proletariat so unerhört, daß sogar Rosa Luxemburg und Lenin sich gegen den „Kleinbürgerlichen Pessimismus“ der Geburtenbeschränkung wandten. Noch heute ist der Gedanke der „Birth Control“ selbst in England und Amerika, dem Mutterlande dieser Bewegung, nicht so stark, daß man die Hilfe gegen Schwangerschaftsverhütung lediglich auf die verheirateten Frauen zu beschränken sucht, weil man offiziell außer-ehelichen Sexualverkehr als etwas Unzulässiges und Unmoralisches betrachtet. Trotzdem setzt sich die Idee siegreich durch, und gegenwärtig zählt allein Deutschland schon über 150 amtliche Eheberatungsstellen. Dazu kommen noch eine Anzahl von privater Seite, Ärzten, dem Arbeiter-Samariterbund (Hannover) usw. errichteter Stellen.

Den Anstoß zur Gründung des Komitees für Geburtenregelung gab der Besuch Margret Saengers, der amerikanischen Vorkämpferin der „Birth Control“. Das Komitee betrachtet vor allem anderen als seine Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die

Geburtenregelung nicht mehr eine Geheimwissenschaft

bleibe, sondern daß jede Frau aufgeklärt wird. Als zweiter Redner sprach Dr. Max Hübner. Wann sollte der Arzt für Geburtenregelung oder Geburtenverhütung eintreten? Man unterscheide hier

gesundheitlichen, der sozialen und der eugenischen Indikation.

Ärztliche Beratung zur Geburtenbeschränkung sei immer da am

Platze, wo das Interesse des einzelnen mit dem Interesse der Gesamtheit übereinstimme. Bis hierher würde von den Beratungsstellen zumeist nur die gesundheitliche Indikation in Betracht gezogen. Vorbildlich seien hier die Richtlinien der Gesundheitsdeputation Третьов, die eine Beratung und Versorgung betr. Geburtenregelung immer dann für angezeigt erklären, wenn die letzte Geburt noch nicht zwei Jahre zurückliegt, denn die Einhaltung bestimmter Mindestpausen zwischen zwei Geburten sei ein unbedingtes Erfordernis zum Schutze der mütterlichen Gesundheit. Die Grundlagen der Vererbungswissenschaft aber seien noch nicht so gesichert, daß man auf die sogenannte „eugenische Indikation“ hin die Vornahme nicht wieder gut zu machender Eingriffe befürworten könne. Ein derartiger Eingriff bedeute gerade bei noch jungen Frauen einen psychischen Druck schwerster Art, und um diese seelische Erschütterung zu vermeiden, müsse man auch hier auf die Praxis der temporären Schutzmittel zurückgreifen. Bei der sozialen Indikation gehe die Meinung vieler Ärzte dahin, daß die Beratung sich hier darauf zu beschränken habe, lediglich Geburtenbeschränkung zu empfehlen. Wenn aber die Geburt eines neuen Kindes die gesundheitlichen Verhältnisse der Familie (Wohnung usw.) wesentlich verschlechtere, wenn nicht die Gewähr für gesunde Aufzucht des werdenden Kindes gegeben sei, dann sei eine bloße Beratung nicht zu beantworten, dann müßten den Ratsuchenden auch die Mittel zur Empfängnisverhütung an die Hand gegeben werden. Im 19. Verwaltungsbezirk seien noch jetzt 38 Fälle gezählt worden, in denen elf Personen in einem Zimmer wohnten! Die Not vieler Kreise des Volkes sei schon so dringend geworden, daß bei dem Verlangen der Ärzteschaft sich allenthalben Laienbände gebildet hätten, um durch Selbsthilfe die Kenntnis empfängnisverhütender Mittel und die Technik der Empfängnisverhütung ins Proletariat zu tragen. Leider fehle in fast allen Fällen hier ärztliche Beratung, und so sei die Folge, daß diese Bände oftmals

in die Hand über Geschäftsmacher geraten,

die untaugliche und oftmals versagende Mittel vertreiben. Die Ärzteschaft müsse sich aber entscheiden: Denn nur eine gut durchgeführte Geburtenkontrolle, nur die Verbreitung der Kenntnis empfängnisverhütender Mittel könne der Abortseuche einhalt tun, der jährlich tausende von Frauen zum Opfer fallen. Leider trage das neue Strafgesetz dieser Forderung in keiner Weise Rechnung. Im Entwurf des neuen Strafrechts werde jeder mit Strafe bedroht, der „Mittel zu unzüchtigen Gebrauch feilhält, anpreist, verkauft oder auf sonstige Weise verbreitet“. Nach der Rechtsprechung des Reichsgerichtes aber sei jeder auhereheliche Geschlechtsverkehr „unzüchtig“, so daß der Arzt bei einer Sexualberatung unter Umständen in Zukunft von schweren Strafen bedroht sei. Darum sollte die Ärzteschaft ihr Augenmerk schon jetzt auf die Bekämpfung des werdenden neuen Strafrechts richten, ehe es zur Form und

Rom für weitere Jahrzehnte geworden sei — denn dann sei aller Kampf zu spät. Die Vereintragung der Kenntnis der Geburtenkontrolle gerade in die ärmsten und tiefsten Schichten unseres Volkes aber sei besonders darum Aufgabe des Arztes, weil leider

die sozial mindertwertigsten Elemente die Tendenz hätten, sich besonders stark zu vermehren,

und so die Erbmasse des Volkes dauernd verschlechtert würde. Unter zehn von ihm beratenen Familien sozial Defekter habe es allein im letzten Jahr, trotz der Beratung, sechs neue Schwangerschaften gegeben! So werde die Durchführung der Geburtenkontrolle aus einem Problem für das Individuum zu einem dringlichen Problem für Staat und Kommune, und die Ärzteschaft könne bei der Lösung dieser Aufgabe nicht mehr tafflos beiseite stehen! Als letzte Rednerin des ersten Tages sprach Dr. Martha Ruben-Wolf über mechanische und chemische Verhütungsmittel. Es werde leider, so führte sie aus, in unserer üblichen Erziehung geradezu ein

legueller Analphabetismus

großgezogen. Wenn man über Schutzmittel spreche, so müsse man zuerst die Frage untersuchen, wie sich das Volk selber zu helfen suche. Der einzige auch von der Kirche gebilligte Schutz sei die Abstinenz, die zweifellos meist die schwersten Schäden für Geist und Körper im Gefolge habe. Sie führe zu Angstpsychosen, Pervertitäten, zur Onanie, wie endlich auch zum Ausfluchen der Prostitution. Trotzdem durfte noch 1927 ein Theologe in der „Medizinischen Welt“ die Abstinenz der Eheleute zur Einschränkung der Kinderzahl empfehlen. Weit verbreitet im Volke sei die Meinung, der erste, oder ein nur ein- bis zweimaliger Sexualverkehr schade nicht, auch sei ein gelegentlicher Verkehr ohne Schutzmittel unschädlich. Ebenso sei während der Stillzeit keine Empfängnis möglich, die Mittel, welche zwischen zwei Menstruationen sei „sicher“, und das neueste sei die „astronomische Ermittlung“ der Lage, an denen bei einer bestimmten Frau die Empfängnis ausgeschlossen sei. Noch immer bestehen auch zahlreiche Vorurteile gegen die Anwendung von Schutzmitteln. Die Frauen fürchteten, besonders in der Kleinstadt, den Kautschuk und wagten empfängnisverhütende Mittel gar nicht zu kaufen, sie scheuten bei den Schutzmitteln, deren Einsetzung dem Arzte überlassen bleibe, die ständige „Meldepflicht“, der sie monatlich mindestens zweimal unterworfen seien, und sie hätten auch vielmals das Vorurteil, alle wirklich wirksamen Schutzmittel seien zu teuer. Tatsache sei ja, daß vielen unserer Schutzmittel etwas Unästhetisches anhafte, sie seien in des Wortes wahrstem Sinn Notbehelfe. Vielfach seien die Arzte auch selbst schuld an dem Widerstreben der Frauen, oft genug werde in die Frauen hineingepredigt, daß es keinen wirklich sicheren Schutz gäbe, und jedes Schutzmittel schädlich sei; so daß die Frauen unter diesen Umständen auf die Anwendung verzichteten. Dabei hätten sich eine Reihe chemischer Schutzmittel durchaus bewährt (Speion, Patentex, Semori), ebenso gäbe es sehr gute mechanische Schutzmittel in Gestalt der Ramespessare, der Mensingapessare wie der selbsthenden Rappen, deren Einsetzung aber Sache des Arztes bleibe. In Amerika bevorzuge man jetzt ein kombiniertes Verfahren durch Anwendung eines mechanischen und eines chemischen Schutzmittels, und man wäre so dahin gekommen, doch in 96 bis 97 Proz. aller Fälle Empfängnisverhütung erzielen zu können. Hierbei bevorzuge man die mechanischen Schutzmittel, die die Frau selbst handhaben lernen könne — und von 1400 Frauen hätten auch nur zehn die Einführung des Pessars nicht lernen können. Ein Schritt vorwärts sei bei uns die Vleserung von Irrigatoren durch die Kassen, um die Notwendigen Spülungen zur Empfängnisverhütung zu ermöglichen. Die Kassen sollten aber darin noch weiter gehen und auch die anderen notwendigen Schutzmittel liefern.

Die Folgekrankheiten der Aborte

belasteten heute den Etat der Kassen mehr, als diese im Interesse der Volksgesundheit dringend notwendige Hergabe antikonzepzioneller Mittel. Die Vorträge der anderen beiden Tage brachten außer dem Vortrag des Chefarztes Berliner Ambulatorien, Dr. Bendix, aber die Praxis der Berliner Beratungsstellen, der schon an anderer Stelle des Blattes gebracht wurde, vor allem Einzelheiten über die verschiedensten Methoden der Empfängnisverhütung. Trotz des Eintretens zweier Redner für die sogenannten Siltwormpessare ergab die Debatte, daß dieses Mittel doch mit größter Vorsicht zu gebrauchen sei, insbesondere erleichtere die Anwendung einer bestimmten Form dieses Pessars das Entstehen schlimmster Komplikationen bei einer bestehenden oder frisch erworbenen Tripperinfektion, ferner wurde von Ärzten bis zu 50 Proz. von Fällen ausgezählt, in denen die eingelegten Siltfäden verloren gingen. Ebenso wurden noch andere Gesundheitschäden beobachtet. Der Vortrag des Prof. Dührssen blieb infolge der mangelhaften Redetechnik leider zum größten Teil unverständlich. Er sprach über chirurgische Unfruchtbarmachung. Das Interessante für den Laien ist daran, daß bei bestimmten Methoden die Sterilisation wie-

der aufgehoben werden kann. Dr. Artur Bickhahn sprach über Röntgensterilisation. Auch hier muß man zwischen Dauer- und Zeitsterilisation unterscheiden. Die Dauersterilisation ist irreparabel, bei der temporären Sterilisation durch Röntgenstrahlen kann nach zwei bis drei Jahren jedoch wieder Schwangerschaft eintreten. Noch ungelöst ist die Frage, ob nicht der Nachwuchs eventuell in der zweiten Generation geschädigt wird. Befruchtete Eier sterben durch Röntgenbestrahlung einfach ab — eine Tatsache, die von manchen Klinikern sogar schon zu „Röntgenaborten“ benutzt worden sein soll. Jedenfalls dürfe die Röntgensterilisation nur bei Bestehen medizinischer Indikation vorgenommen werden, sonst rangiere sie nach dem Gesetz unter „schwerer vorläufiger Körperverletzung“ und dürfe auch mit Einwilligung des Patienten nicht vorgenommen werden. Wenn auch nur kurz, war das Referat Dr. Hodanns über „biologische Methoden der Empfängnisverhütung“ zweifellos einer der interessantesten Punkte der Tagesordnung. Hier kommen vor allem die Forschungsergebnisse Haberlands in Frage, der durch Verütterung von Ovarial- oder Placentaeextrakt an Meerschweinchen oder durch Injektion Sterilität für zwei bis drei Perioden erzielte. Erfahrungen beim Menschen liegen hier noch nicht vor. Dagegen soll es im Institut „Mutter und Kind“ in Moskau gelungen sein, durch Einführung tierischer Spermatozoen in den Blutkreislauf der Frau Sterilität auf 3 bis 19 Monate zu erzielen! Die entsprechenden Veröffentlichungen werden zurzeit ins Deutsche überetzt. Diese, die biologischen Antikonzepzionsmethoden sei der beste Weg in die Zukunft.

Die Debatte ergab, wie schon angeführt, die Tatsache, daß ein solcher Kursus wirklich zu den dringendsten Notwendigkeiten gehöre — wenn unsere Sexualberatungsstellen wirklich mit geschulten Kräften besetzt werden sollen. Auf Verlangen einer größeren Zahl von Berliner Ärzten soll der Kursus darum demnächst zu einer Tageszeit wiederholt werden, die auch praxizierenden Berliner Ärzten die Teilnahme gestattet.

R. E.

Winter lob.

Mürrisch froh aus nassen Wäldern
trüber Nebel, wälzte sich
träge über Hain und Feldern,

ballt zu neuen Wolken sich.
Oran die Erde lag und trostlos
einem Oris gleich, der verblich.

Tiefend feucht und doch so lastlos
starrten Strauch und Stein und Bäume.
Alles war vergämt und kraftlos.

Dal Mit Brausen und Geschäume
fährt des Eissturms wilde Macht
in die stumpfen, dumpfen Träume.

Bläst vom Norden durch die Nacht,
hat dem Dunst- und Nebelwolke
rasch und kalt ein End gemacht.

Hinter ihm, welch froh Befolge!
Eilge Schwäne ohne Zahl
Schütten eine Federwolke

über Wald und Berg und Tal,
häufen weiße Eitgermassen
auf des Herbstes trübe Qual.

Steigt der Morgen auf die Gassen,
muß ein Wunder sich besehn,
das die Nacht ihm hinterlassen.

Sieht die Berge gleichend stehn.
Muß in weißen Siltterhauben,
Steine, Strauch und Bäume sehn.

Einer Sturmnacht grummig Schnauben
hat die alte Welt vorjüngt:
Welch ein Zauber, kaum zu glauben!

Neue Kraft auch mich durchdringt
und ich eil auf klaren Wegen
meinem Sieze froh entgegen,
weiß wohl, was das Ziel mir bringt!

Leo Rolisch.

Von Frau und Wissenschaft.

„Der Raupen wunderbare Verwandlung.“

Im Besten Flügel des Britischen Museums in London liegen neben unzähligen anderen Kostbarkeiten auch zwei Bände Kupferstiche und Zeichnungen aus dem 17. Jahrhundert. Sie stammen von der Hand einer Frau, die heute längst vergessen ist, obwohl sie es ihrer einzigartigen Persönlichkeit und ihrer außergewöhnlichen Begabung wegen nicht verdient hat. Es ist Maria Sybilla Merian, die Tochter des berühmten Frankfurter Kupferstechers, die vor nahezu drei Jahrhunderten durch ihr Lebensschicksal und ihre wissenschaftlichen und künstlerischen Arbeiten Aufsehen und Bewunderung erregte.

Ihre Veranlagung und ihr Lebensweg erinnern an Karoline Herschel, die große Astronomin, die 100 Jahre nach ihr gelebt hat. Wie diese, so hat auch Sybilla Merian schwer unter dem allgemeinen Vorurteil, das sich gegen jede über den Haushalt hinausgehende Tätigkeit der Frau wandte, zu leiden. Auch sie war Künstlerin und Wissenschaftlerin zugleich. Auch sie mußte als heranwachsendes Mädchen immer wieder den Widerstand der Mutter bekämpfen, die ihre Tochter zu einer „tüchtigen Schafflerin“, einer Hausfrau ihres Schlags, erziehen wollte. Nur mit Hilfe ihres Stiefvaters, der sie im Zeichnen und Kupferstechen unterrichtete, gelang es ihr, die engen Schranken zu durchbrechen, die der Frau in jener Zeit noch gesetzt waren. Sie malte Blumen, beobachtete und zeichnete Schmetterlinge, Raupen, Insekten aller Art, die immer stärker ihr wissenschaftliches Interesse wachriefen. Mit 19 Jahren heiratete sie den Maler Graff, aber auch als „Frau Gräffin“, wie sie jetzt genannt wurde, versuchte sie sich unaufhörlich weiterzubilden. Sie lernte Latein, um Naturwissenschaften studieren zu können, sie sammelte, beobachtete, forschte und hielt ihre Eindrücke und Beobachtungen mit der Reißnadel oder mit dem Pinsel fest. Nach mehreren Jahren intensiven Studiums entschloß sie sich zur Herausgabe eines Buches, das 1679 erschien und Bewunderung und Staunen, aber auch vielfaches Kopfschütteln hervorrief: „Der Raupen wunderbare Verwandlung und sonderbare Blummahrung“. Ein kleines Gedicht von C. Arnold leitete es ein: „Es ist Vorwunders wert/das/ ihrer auch die Frauen/dasjenige getrauen/zu schreiben mit Bedacht/was der Gelehrten Schar Joviel zu tun gemacht“. Mit dieser einführenden Strophe versuchte der Verfasser, den Leser über das höchst Befremdende hinwegzuführen, daß nun auch eine Frau sich erlaubt habe, wissenschaftlich zu arbeiten. Sybilla Merian schilderte in diesem Buch, dem bald ein zweiter Teil folgte, das Leben der Pflanzen, Raupen und Schmetterlinge, das sie in jahrelangen Beobachtungen erforcht hatte. Die beiden Bände enthalten außerdem 100 Kupferstiche, von denen die überwiegende Mehrzahl von ihrer Hand stammt. Das Werk besitzt heute natürlich nicht mehr den wissenschaftlichen Wert, wie damals. Die Beobachtungen und Forschungen der Sybilla Merian sind durch die neueren wissenschaftlichen Arbeiten längst überholt. Aber für die damalige Zeit bedeuerte ihr Werk eine hervorragende Leistung. Zum erstenmal wurde das Leben der Insekten in den Kreis der wissenschaftlichen Forschung einbezogen, und zwar von einer Frau, die nach allgemeiner Anschauung ihren Platz im Haushalt auszufüllen und die Wissenschaft dem Manne zu überlassen hatte. Die Verfasserin fühlte sich deshalb auch verpflichtet, sich in ihrem Schlusswort für ihre Kühnheit zu entschuldigen und zu rechtfertigen, indem sie dem „hochgeehrten Leser“ erklärte, daß „alles dieses zu Gottes Ehre allein von mir geschehen. Sintemal ich sonst diß mühsam Wertlein nie an gefangen / viel weniger in Druck zu geben mich überreden lassen: Wofonderlich / wann man mir solches als einer Frauen / (die nur neben ihrer Hausforgen diß zusammentragen müssen) für eine ungeziemende Ehrsucht halten sollte.“

Wir wissen nicht mit Bestimmtheit, aus welchen Gründen die Ehe mit Graff unbefriedigend für sie war. Sicher ist nur, daß Sybilla Merian im Jahre 1684 mit ihren beiden Töchtern ihren Mann verließ und nach Friesland reiste. Graff fuhr ihr nach, um sie zur Rückkehr zu bewegen, es wurde aber, wie ein Chronist schreibt, „sein gutes Absehen zunichte / weil sie auf keine Weise von ihm hierzu zu persuadieren war“. Sie beschäftigte sich nun weiterhin mit Blumenmalerei. Durch Sammlungen exotischer Schmetterlinge wurde sie zu dem großen Entschluß angeregt, den sie auch unter ungeheuren Strapazen durchführte, nach Südamerika zu fahren, um ihre Forschungsarbeiten dort fortzusetzen. Diese Reise bedeutete damals ein Wagnis, von dem man sich heute, im Zeitalter hochentwickelter Verkehrstechnik, kaum eine Vorstellung machen kann. In einem Segler wagte die Forscherin in Begleitung einer ihrer Töchter die ungeheure Reise. Heber ein Vierteljahr dauerte die beschwerliche Fahrt über den Atlantischen Ozean. Was mögen die beiden mutigen Frauen ausgehatten, und mit welchen Empfindungen mögen sie die Küste von Surinam, die das Ziel ihrer Reise bildete, begrüßt haben, als sie

endlich, endlich am Horizont auftauchte! Etwa 2 Jahre blieben sie in Südamerika, bis das Klima die Rückkehr notwendig machte. Reich beladen mit Sammlungen von Insekten und Pflanzen, mit Zeichnungen, Gemälden und Kupferstichen, traten sie, wieder in einem Segler, die Rückfahrt nach Holland an, die von Juni bis September 1702 dauerte. Das Ergebnis dieser abenteuerlichen Expedition war das berühmte Werk „Metamorphosis Insectorum Surinamensium“, die Verwandlung der surinameischen Insekten, das in holländischer und lateinischer Sprache erschien. Das Werk, das von Naturwissenschaftlern heute noch zu Vergleichen herangezogen wird, erregte überall größtes Aufsehen. Die Verfasserin hatte es mit 60 herrlich kolorierten Kupferstichen illustriert, und so bietet das Buch nicht nur seines interessanten Textes, sondern auch der farbenfreudigen, künstlerischen Anschauungsmittel wegen, auch für den heutigen Leser einen großen Genuß. Der Tod verhinđerte Sybilla Merian an einer weiteren Vervollständigung ihres Werkes. Ihre jüngste Tochter jedoch, die das Talent der Mutter geerbt hatte, führte die Arbeit zu Ende und setzte ihre Forschungen teilweise fort.

Wenn wir heute dieser vergessenen Frau gedenken, so geschieht es nicht nur aus dem Grunde, daß der Name der Begründerin der Insektenkunde verdient, wieder einmal genannt zu werden. Mehr noch als ihre wissenschaftliche Leistung fesselt uns die starke Persönlichkeit, die sich zu einer Zeit betätigte, in der es einer außergewöhnlichen Selbstständigkeit und einer wahrhaft mutigen Seele bedurfte, als Frau sich mit wissenschaftlichen Arbeiten in die Öffentlichkeit zu wagen, ganz abgesehen davon, daß das Gebiet der Insektenkunde an sich schon als wertlos und überflüssig galt. So dürfen wir Sybilla Merian mit voller Berechtigung in die Reihen der Frauen stellen, die durch ihre Leistungen den Weg für die heutige Stellung der Frau im öffentlichen Leben freigemacht haben, die bahnbrechend gewesen sind für die Forderungen der Frauenbewegung unseres Jahrhunderts. *E. E. M. D. S.*

Bernard Shaw hat seine Meisterin gefunden.

Die Sekretärin einer Frauenrechtler-Vereinigung hatte Bernard Shaw gebeten, ihr sein letztes Buch zu schenken. Der Dichter war über diese Zumutung aufgebracht, schlug das Ansuchen rundweg ab und schrieb, daß ein Verein, der noch nicht einmal 15 Schilling für ein Buch ausgeben könnte, keine Daseinsberechtigung hätte.

Statt sich über die Abfuhr zu ärgern, ging die Empfängerin des Briefes in eine Buchhandlung und bot den von Shaw eigenhändig geschriebenen Brief zum Verkauf an. Sie erhielt zwanzig Schilling dafür, kaufte für fünfzehn das Buch Shaws und — schickte den Rest mit bestem Dank an den Dichter zurück.

Bernard Shaw war wenig genau, diese kleine Episode einer Londoner Zeitung zur Verfügung zu stellen; die mit Berganügen die Tatsache registrierte, daß Bernard Shaw jetzt endlich einmal zwar nicht seinen Meister, aber seine Meisterin gefunden hat.

Die Hyazinthe.

Ischen, ein Kind aus einer geschiedenen Ehe, hat eine zweite Mutter in ihrer Stiefmama gefunden. Als sie in dem Alter ist, da sich die Frauen nach dem „moher“ regen, erklärt ihr die Stiefmutter das Rätsel des menschlichen Werdens an ihrer Hyazinthenzwiebel, aus der gerade ein Keim entsproßt. Wie in den nächsten Tagen Ischens richtige Mama erwartet wird, sagt Ischen zur Stiefmutter: „Mutti, heute kommt meine Hyazinthe.“

Fromm!

Mein Hedi ist eines der wenigen christlichen Kinder in einer fast nur von jüdischen Mädchen besuchten Privatschule. Die erste Frage an jede „Neue“ ist: „Seid ihr fromm?“ (d. h. seid ihr koscher, haltet ihr den Sabbath ein usw.). Auch auf Hedi stürzte sich so eine Fragererei, um sich fogleich zu verheßern: „Ach nein, ihr könnt ja gar nicht, ihr seid ja Christen.“

Religionsunterricht.

Irmschen hat in der Religionsstunde die grausige Geschichte von der von Gott befohlenen Opferung Isaaks durch Jakob, die, wie im Sensationsfilm, erst in der berühmten „letzten Minute“ verhindert wurde, erzählt bekommen. Ihr Köpchen kann den grauslichen Eindruck nicht verarbeiten. Die Mutter versucht ihr klarzumachen, daß Gott Jakob nur auf die Probe stellen wollte, ob er ihm auch bedingungslos gehorche, selbst mit der Opferung des eigenen Sohnes. Aber Irmschen weiß es besser: „Nein, Mutti, wenn der liebe Gott wirklich alles weiß, dann brauchte er die beiden nicht erst so zu quälen, dann weiß er auch das im Voraus, daß Jakob ihm gehorchen würde.“